

---

## ERKLAERUNG \*).

889

---

**U**nter dieser Ueberschrift hat Herr K. O. Müller im Mai dieses Jahres zwei nachträgliche Bogen zu dem Anhang seiner Eumeniden des Aeschylus drucken lassen. Da ich dieses Buch und den Anhang desselben recensirt habe, so ist es wohl natürlich, dass ich auch über diese Erklärung noch etwas sage. Sie giebt die Gründe an, warum Herr Müller auf eine vollständige Beantwortung der Gegenschriften nicht eingehe. Die angegebenen sind drei, der erste, dass ich, anstatt zu zeigen, ich verstände das, was ich angeblich nicht verstehen soll, um mir aus einer literarischen Bedrängniss herauszuhelfen, den Streit auf ein fremdartiges Gebiet übergetragen habe. Ob diess wahr sey, werden die Leser meiner Recension selbst beurtheilen, und sich, wie ich glaube, wundern nicht nur, dass Herr Müller die Recension mit dem, was ich in der Vorrede und der Nachschrift über seinen Ton und seine Denkart gesagt habe, in eins zusammenwirft, sondern auch, dass er, der hier ausdrücklich „die ächte eben so feine wie scharfe Polemik Lessings oder Schleiermachers“ von seinen Gegnern verlangt, dennoch auch in dieser Erklärung eben den Ton und eben die Gesinnung zeigt, die ich in jener Vorrede und Nachschrift charakterisirt hatte. Der zweite Grund soll in der Methode und den Kunstgriffen einer unplatonischen Dialek-

---

\*) Aus der Zeitschrift für die Alterthumswissenschaft, 1835. Sept. No. 111. 112.

tik bestehen, der ich mich angeblich bedient habe, um wenigstens dem Anscheine nach Recht zu behalten. Davon werden einige Beyspiele gegeben, welche darthun sollen, dass es nicht nöthig sey das Uebrige zu widerlegen. Ob nun wohl dieser Schluss nicht richtig ist, und auch von denen, die auf die Sachen selbst eingehen, nicht dafür erkannt werden wird, so ist er doch ein Schluss, der für den Theil des Publicums, welcher keine nähere Kenntniss von der Sache nimmt, einige Wahrscheinlichkeit haben kann. Und auf diesen Theil des Publicums kann auch nur Herrn Müllers Erklärung berechnet seyn. Ich aber schreibe bloss für die, denen es um klare Einsicht in die Sache zu thun ist. Daher ich auch von dem Tone, in welchem Herr Müller seiner Gewohnheit nach spricht, keine Notiz nehme, sondern blos frage, was er gesagt habe.

Das erste, was er berührt, ist die Erklärung von *ὄρθον ἢ κατρηφῆ πόδα* V. 284. Seine Behauptung, dass die Panathenaischen Vasen, die als gleichzeitige Bildwerke die wichtigsten Denkmäler seyen, die Pallas in jener Kampfstellung „mit völlig unbedecktem Fusse \*) darstellen“, beweist er mit Hinweisung auf eine Abbildung in den zu seinem Handbuch der Archäologie gehörigen Denkmälern der alten Kunst, Taf. XVIII. fig. 92. a., wo der vorstehende Fuss der Pallas bis zur Wade, der andere noch nicht so weit unbedeckt ist, und 890 sagt, es sollte bekannt seyn, dass Werke, auf denen die Pallas die Füsse ganz bedeckt habe, nach Phidias entstanden seien, der die Pallas im Parthenon Olymp. 85. bildete, und ihr „wahrscheinlich“ zuerst jenen Charakter einer ruhigen und heitern Majestät gab, dass aber Aeschylus Olymp. 80. noch Figuren der ältern Kunst,

---

\*) Dieser Fuss, der hier rhetorisch „völlig unbedeckt“ heisst, ist von Herrn Müller selbst in dem Anhang S. 17. „bis über den Knöchel aufwärts unbedeckt“ genannt worden. Und einen mehr unbedeckten Fuss hat man mir auch auf den Vasen in Berlin nicht zeigen können, wo, nach derselben Stelle, grosse Heiterkeit der Kunstfrennde über diese Sache entstehen sollte.

## ERKLAERUNG.

5

und zwar hauptsächlich Darstellungen einer streitbaren Pallas, wie die Aeginetische und auf den Panathenaischen Vasen gemalte, vor sich hatte. „Und bei diesen tritt es überall sehr deutlich hervor, dass der gerade oder aufrecht stehende Fuss, welcher sich im Schwerpunkte der vorschreitenden Figur befindet, von dem geschürzten Gewand entblösst, den bestimmtesten Gegensatz mit einem *κατηρεφῆς ποῦς*, einem von oben nach unten (nicht etwa *von unten*, wie Herr H. übersetzt) bedeckten Fuss bildet.“ Es scheint nicht nöthig, zu zeigen, dass durch solche Beweise keineswegs bewiesen wird, *ὑρθόν* und *κατηρεφῆ* gebe einen richtigen und verständlichen Gegensatz, sondern es hätte widerlegt werden müssen, was ich über die Bedeutung von *ὑρθὸς ποῦς*, welcher Ausdruck eben so gut und sogar regelmässig von dem ruhig stehenden bedeckten oder unbedeckten Fusse gebraucht wird, bemerkt hatte. Herrn Fritzschen sehr passenden und sehr schön erklärten Vorschlag, *κατηρεφῆ* zu lesen, hat Herr Müller nicht für gut gefunden zu erwähnen. Durch den Zusatz übrigens, dass ich *κατηρεφῆ von unten bedeckt* übersetze, sucht er offenbar den Leser zu täuschen und glauben zu machen, ich habe diese Absurdität gesagt. Aber gegen seine Bemerkung, *κατηρεφῆς* bedeute *von oben bedeckt*, nicht *eingehüllt*, hatte ich S. 60. gesagt, das Wort bedeute ja auch *gänzlich bedeckt*, und man bedecke ja etwas nicht von unten.

Zweitens nennt es Herr Müller eine harte Beschuldigung, dass ich S. 146. gesagt habe, er scheine durch die Recension veranlasst worden zu seyn, seine Vorstellung von der Thymele zu berichtigen. Um diess, und namentlich meine Berufung auf seine Zeichnung S. 81. zu widerlegen, sagt er, er habe in dieser aus wenigen Linien bestehenden Skizze die Thymele nur im Ganzen durch ein kleines Viereck bezeichnet, ohne die einzelnen Theile derselben zu unterscheiden, wobey es ihm gar nicht habe einfallen können, dass Jemand diess so nehmen würde als stellte er den Hegemon mitten auf den Altar, d. h. auf die Fläche, auf der Opferfeuer ange-

zündet, auf die Weihrauch gestreut und libirt wurde. Ich muss mich abermals auf die sehr accurate Zeichnung berufen, auf der nicht nur die Stelle des Hegemon mitten auf der Thymele angegeben ist, sondern auch die Linien zur Seite gerade auf die Mitte hinführen. Hätte Herr Müller schon damals den Hegemon auf einer Stufe der Thymele stehen lassen, so würde er den Standpunct in dem wenn auch kleinen Viereck nach vorn hin verlegt, und auch wohl etwas von einer solchen Stufe er-  
891wähnt haben. Will Herr Müller seinen Lesern das, was er ihnen so bestimmt vorgezeichnet hat, vor den Augen wegdemonstriren, so bleibt ihm nichts übrig als zu zeigen, dass die Mitte der Thymele eine Stufe war, der Altar aber nicht in der Mitte stand. So lange das nicht geschehen seyn wird, ist seine Bemühung, zu zeigen, dass er an eine Stufe gedacht habe, vergeblich.

Ferner soll ich bey dem, was ich S. 151. 153. 170. gesagt habe, dass Herr Müller der Orchestra des Athenischen Theaters den Durchmesser von 300 bis 400 Fuss gebe, und mithin die Areopagiten von dem Standpuncte des Chors gegen 150 Fuss entferne, durch eine merkwürdige Unfähigkeit mich in räumlichen Verhältnissen zu orientiren irre geführt worden seyn. Diess beweist er dadurch, dass seine Angabe, der Raum vom Eingang in das Theater bis zur Thymele müsse auf 150 bis 200 Fuss angeschlagen werden, vom Eingang in das Theater, d. h. nach der Zeichnung S. 81. von den Thoren in der Umfangsmauer zu verstehen sey, dass aber von diesem Raume der Radius der Orchestra nach eben dieser Zeichnung nur die Hälfte betrage. Ich habe nichts dagegen, dass Herr Müller jetzt seine Worte so deutet. Allein wenn ich selbst sie so hätte deuten, und mithin den Raum um die Hälfte kleiner annehmen wollen, so hätte ich mir gewiss von Herrn Müller den Vorwurf zugezogen, ihm böswillig eine Absurdität untergeschoben zu haben. Denn S. 88. der Eumeniden sagt er: „Das Maass der Bewegung, welches der Chor während der Absingung dieser anapästischen Systeme beobachtete, kann etwa daraus abgenommen werden, dass die Geronten im

## ERKLAERUNG.

7

Agamemnon 118, in den Persern 123 Doppelanapästen singen, während sie den Raum vom Eingang bis zur Thymele, der im Attischen Theater auf 150 bis 200 Fuss angeschlagen werden muss, durchmessen; flüchtiger und eiliger als diese Geronten bewegen sich aber offenbar die schutzfliehenden Danaiden, welche denselben Raum mit 76 Doppelanapästen ausfüllen.“ Wer nun Herrn Müllers Zeichnung ansieht, wird begreifen, warum ich seine Angabe von 150 bis 200 Fuss von dem Radius der Orchestra verstehen musste. Denn sonst hätte ich annehmen müssen, was doch offenbar absurd wäre, dass jene Chöre gleich bey dem Eintritt in die Umfangsmauer des Theaters zu singen angefangen, und mithin die Hälfte ihrer Gesänge schon beendigt gehabt hätten, als sie in die Orchestra traten. Da ich nun nicht glauben konnte, Herr Müller liesse sie die erste Hälfte dieser Anapästen draussen vor der Orchestra singen, wo sie noch gar nicht gesehen und ihr Gesang von den Zuschauern nicht gehört und verstanden werden konnte, so blieb mir nichts übrig, als seine Angabe von dem Radius der blossen Orchestra zu verstehen \*).

Ein dritter Grund endlich, der Herrn Müller die Fortsetzung des Streites abräth, soll darin liegen, dass ich entschlossen scheine, alles, was ich im Widerspruch mit ihm behauptet habe, innerhalb des Kreises meiner Auctorität durchzusetzen, auch wenn die Wahrheit der entgegengesetzten Behauptung jedem Andern in die Augen springe. Andere sind der Meinung, vielmehr Herr Müller habe diesen Entschluss gefasst, und es will mich bedünken, dass die Belege dazu nicht weit gesucht werden dürfen. Als Beyspiele werden angeführt erstens, dass ich V. 250. behauptet habe, es sey  $\chi\rho\epsilon\omega\nu$  statt

\*) Da dieser streng mathematische Beweis keine Widerlegung zulässt, so scheint doch Herr Müller in dem Rheinischen Museum 1837. 3. Heft, S. 350. sich einen Ausweg bahnen zu wollen, indem er nach einer vorhergegangenen sehr unbestimmten Beschreibung des Prosceniums die Folgerung macht, „es müsste auch die Orchestra entsprechende Seitenräume gehabt haben, durch die der Chor einen ziemlich langen Weg machen konnte, ehe er im Mittelpuncte der Orchestra erschien.“

892 *χρεῶν* in der Bedeutung von *Schuld* zu schreiben, und zwar weil der Scholiast diese Lesart hatte. Auf Herrn Müllers Entgegnung, dass, wenn auch der Scholiast so gelesen habe, doch Aeschylus nicht so geschrieben haben könne, erwiederte ich, dass *χρέος* jede Schuld bedeute, und führte dazu S. 53. f. Agam. V. 444. an, mit dem Zusatze: „wo nur von Blutschuld die Rede ist, bezeichnet *χρέος* natürlich, wie auch das Deutsche *Schuld*, die Blutschuld.“ Herr Müller sagt nun in seiner Erklärung S. 3, er habe geglaubt, es genüge mit wenigen Worten aufmerksam zu machen, dass *χρέος* von unserem *Schuld* und dem Lateinischen *crimen* himmelweit verschieden sey, und nie eine Schuld in diesem Sinne bedeuten könne. Herr Müller scheint mir hier anzudichten, was mir gewiss niemand zutrauen wird, *χρέος* für *crimen* genommen zu haben. Ja der Scholiast, auf dessen Erklärung, ἀνθ' ὧν ἡμῶν χρεώσται, ich mich berufen habe, wird doch so viel Griechisch verstanden haben, dass er wusste was *χρέος* bedeuten und nicht bedeuten konnte. Da ich nun den Scholiasten als Gewährsmann anführte, und dessen Erklärung „für das, was er uns schuldig ist,“ unwidersprechlich zeigt, wie ich das *χρέος* verstand, so wird jeder Leser sehen, wie Herr Müller mir erst etwas Absurdes unterschiebt, um es dann widerlegen zu können, so wie er auch meine Worte, „dass *χρέος* jede Schuld bedeute, zeigt Aeschylus selbst im Agam. V. 444. βαρεῖα δ' ἀσπῶν φάτις σὺν λότῳ δημοκράντου δ' ἀρᾶς τίνει χρέος,“ so stellt, dass der Leser glauben muss, ich habe *χρέος* für *crimen* genommen. Aber wer S. 53. der Recension nachsehen will, wird finden, dass sie sich nur auf seine Behauptung, *χρέος* sey nur *Bedarf*, *Gebrauch*, *Geschäft*, *Bedürfniss*, *Nothwendigkeit* und *Schuld an Geld* bezogen, und ich die Stelle des Agamemnon nicht anders verstand, als wie Herr Müller mich jetzt belehren will, dass sie zu verstehen sey.

Als ein zweites Beyspiel wird meine S. 31. der Recension auf Veranlassung von V. 116. aufgeworfene Frage angeführt, woher Herr Müller wissen möge, dass Klytämnestra die Erinnyen während ihres Lebens oft an-

## ERKLAERUNG.

9

gerufen habe. Hierauf sagt Herr Müller: „Woher denn anders, als aus der unmittelbar vorhergehenden Stelle der Eumen. V. 106. ff., wo ausführlich von den Opfern die Rede ist, die Klyt. den Erinnyen (doch nicht etwa unter den Schatten!) dargebracht, ohne Zweifel, als sie nach Ermordung des Agamemnon den Zorn der Gottheit fürchten musste.“ Allerdings wird dort mit klaren Worten gesagt:

*ἦ πολλὰ μὲν δὴ τῶν ἐμῶν ἐλείξατε  
χοάς τ' αἰόινους, νηφάλια μελίγματα,  
καὶ νυκτίσεμνα δεῖπν' ἐπ' ἐσχάρα πυρὸς  
ἔθρον ὄραν οὔτινος κοινήν θεῶν.  
καὶ πάντα ταῦτα λάξ ὄρω πατούμενα.*

Hier beklagt sich Klytämnestra, dass ihre vielen den Erinnyen dargebrachten Opfer vergeblich gewesen seien, und wenn auch diese Opfer gewiss mit Anrufungen verbunden waren, so werden doch hier offenbar nicht die Anrufungen und Bitten, sondern die vergebens erwiesenen Ehren genannt. Da nun aber Herr Müller gesagt hatte, Klytämnestra, „welche die Erinnyen während ihres Lebens häufig angerufen,“ hebe es mit Emphase hervor, dass sie ihnen jetzt im Traume als Traumgesicht erscheine: so konnte ich, wenn zwischen jenen Anrufungen und der jetzigen eine Analogie seyn soll, auf<sup>893</sup> diese Verse keine Rücksicht nehmen, indem der Sinn nur der seyn konnte: jetzt rufe ich euch im Traume zur Hülfe, wie ehemals lebend. Lebend aber konnte Klytämnestra nur wegen der Iphigenia die Erinnyen zu Hülfe rufen. Ich fügte aber hinzu, dass an die Iphigenia hier niemand denke. Herr Müller legt nun jene Verse so aus, dass Klytämnestra nach Ermordung des Agamemnon den Zorn der Gottheit gefürchtet habe. Dadurch wird seine Sache nur schlimmer. Denn nun würde der Zusammenhang der Gedanken der Klytämnestra der seyn: ich, die ich euch lebend oft angerufen habe, mich wegen des ermordeten Gemals nicht zu bestrafen, rufe euch jetzt im Traume an, den Sohn zu strafen, der mich umgebracht hat. Ein solches Gebet möchte wohl sehr seinen Zweck verfehlt haben.

Ferner sagt Herr Müller über die Worte V. 116. ὄναρ γὰρ ὑμᾶς νῦν Κλυταιμνήστρα καλῶ, die nach ihm bedeuten sollen, „im Traume, als Traumgesicht rufe ich euch jetzt,“ noch Folgendes: „Dass aber die Klyt. kein *Traumbild* für die Erinnyen sein könne, weil sie wirklich erscheine, beruht auf einer eben solchen Verkennung der antiken Vorstellungsweise, wie die früher gerügte Behauptung, dass die Erinnyen am Ende der Choephoren dem Orestes nicht wirklich, sondern nur im Geiste erscheinen sollen.“ Was die von Herrn Müller behauptete wirkliche Erscheinung der Erinnyen in den Choephoren anlangt, so hat er mir zwar widersprochen, aber nicht mich widerlegt. Ich habe daher auch weiter nichts zu sagen, als dass, wie schon in der Recension S. 131. erinnert worden, Euripides, der sich erlaubt hat, dem Orestes die Erinnyen im Geiste erscheinen zu lassen, deshalb von Herrn Müller getadelt wird, und, da derselbe Dichter sogar die Alcestis V. 253. den Charon und dessen Nachen im Geiste sehen lässt, so kann ich es mir wohl gefallen lassen in solcher Gesellschaft die antike Vorstellungsweise zu verkennen. Allein dass die Klytämnestra kein Traumbild für die Erinnyen seyn könne, weil sie wirklich erscheine, ist etwas, das ich weder gesagt habe, noch sagen konnte, wie jedermann auf S. 30. ff. sehen kann; sondern ich habe gesagt, der wirkliche Schatten der Klytämnestra erscheine auf der Bühne, und wenn dieser sich ὄναρ nenne, so meine er damit ein Traumbild, einen nichtigen Schatten, der ohnmächtig und verachtet unter den Todten umherirre. Es war daher unnöthig noch Odyss. IV. 795 — 841. VI. 15 — 47. anzuführen und hinzuzusetzen, dass ja die Erinnyen selbst V. 150. deutlich genug sagen, Klytämnestra sey ihnen im Traume erschienen. Wozu wäre denn der Schatten der Klytämnestra vor die schlafenden Furien hingetreten und hätte sie gerufen, wenn sie ihn nicht im Traume gesehen hätten? Schwerlich wird irgend ein Leser von Herrn Müllers Erklärung das Bestreben verkennen können, was ich gesagt habe zu verunstalten.

Er fährt fort: „Eben so merkwürdig ist Herrn H.'s

## ERKLAERUNG.

II

Widerspruch S. 79. in Bezug auf V. 453. In diesem Verse wird, wie er von mir und auch von Andern verstanden worden ist, gesagt, dass Pallas den Orest in ihre Stadt Athen aufnehme (natürlich, nur zu temporärem Aufenthalt, damit er hier sich vor Gericht stellen könne). Diess soll nach Herrn H. nicht statthaft sein und die Stelle geändert werden müssen, weil erst V. 724. Orest, als das Gericht ihn losgesprochen, sich für auf-894 genommen, *κατοιτισθέντα*, erkläre. Was ist aber wohl in der ganzen Tragödie deutlicher, als dass an dieser Stelle: *καὶ γῆς πατρώας ἐστερημένον σὺ τοι κατῶ-κισιάς με· καὶ τις Ἑλλήνων ἐρεῖ Ἀργεῖος ἀνὴρ αὐθις ἔν τε χρῆμασιν οἰκεῖ πατρώοις*, Orest der Pallas dafür dankt, dass sie ihn durch die Befreiung von den Erinnyen *seiner Heimath* wiedergegeben, *in Argos* von neuem eingebürgert habe. Die obige Stelle bezieht sich aber auf Orestes Zulassung in Athen.“ In Ansehung des *κατοιτισθέντα* hat Herr Müller Recht, dass sich diese Stelle auf Argos, und nicht auf Athen bezieht. Aber er benutzt diesen Irrthum, um meinen Widerspruch zu entstellen, indem er das, was ich nur zuletzt noch angehängt hatte, ganz allein als den Grund meiner Behauptung, dass V. 453. an dieser Stelle nicht stehen könne, anführt, die andern Gründe aber so mit Still-schweigen übergeht, dass der Leser glauben muss, ich habe keinen andern als diesen allerdings irrigen Grund angeführt. So kann man leicht widerlegen. Er beschliesst, was er gegen mich sagt, mit den Worten: „So viel zum Beweise, dass die zweite Bearbeitung der Hermannschen Recension nicht von der Art ist, dass daran eine für die Sache erspriessliche Discussion geknüpft werden könne.“ Darin wird nach diesen Beyspielen einer solchen Discussion jedermann gewiss eben so gern wie ich selbst beystimmen.

Es folgt eine lange unmittelbar gegen Herrn Professor Fritzsche, mittelbar gegen mich gerichtete Charakterisirung von Herrn Fritzschen Schrift nach der Denk-art und in dem Tone, der Herrn Müller eigen ist und eigen bleiben wird. Nach diesen allgemeinen Bemerkun-

gen, deren Zweck der sey, zu zeigen, dass Herr Müller eine ausführliche Beantwortung der Gegenschriften nicht zuzumuthen sey, wird doch, um den Lesern eine genauere Vorstellung von der Lage des Streits zu geben, ein einzelnes Stück aus dem Ganzen herausgenommen, und der Gang der Controverse darüber mit möglichster Vollständigkeit dargelegt. Diess ist der erste Chorgesang, dessen Text nach Herrn Müllers Recension zugleich mit der Uebersetzung wieder abgedruckt ist. Gegen meine Einwendung in Betreff der Versmaasse, dass Verschiedenheit der Interpunction in Strophe und Antistrophe sorgfältig vermieden werde, wird mein eigener Ausdruck „nur selten“ als Gegengrund gebraucht. Daraus folgt aber, dass man um so bedenklicher seyn müsse, eine solche Ungleichheit anzunehmen, zumal wo, wie hier *πάρεστι*, an beiden Stellen dasselbe Wort auf den Anfang eines Satzes hinweist. Ferner dass ich *θρόμβον* statt *θρόνον* durch das Versmaass angezeigt hielt, dagegen wird erinnert, dass ich selbst die Frage, wie weit die Gleichheit der Responion in den Dochmien gehe, noch nicht für gelöst zu halten scheine. Ich hatte aber gesagt, je weitere Fortschritte die Kritik mache, desto mehr zeige sich, zumal bey dem Aeschylus, die grösste Strenge. Als Beyspiel einer Ausnahme wird mir noch *Agam. 1088. 1099. (1126. 1136. Stanl.) ἀρόρετος γένει* und *ἐν ἐνύδρω τεύχει* entgegengesetzt, wo zwar Blomfield *τεύχει* in *ζύτει* verändere, aber mit welcher Wahrscheinlichkeit? Mit derselben, mit welcher Bentley im Prometheus *ἀθέτως* für *ἀθέσμως* setzte. Lange vor Blomfield hatte auch ich *ζύτει* corrigirt. Da Herr Müller diese äussern Gründe nicht glaubt anerkennen zu müssen, geht er zu den innern fort, und tadelt an dem von mir angegebenen Siune: „solches vollbringen die jungen Götter, die sich gegen alles Recht der Blutspur an Fuss und Haupt bemächtigen“ erstens, dass ich *θρόμβος*, welches eine Masse, besonders geronnenen, Blutes bedeute, für Blutspur nehme: nun so setze man dafür ein anderes Wort, nur nicht, wie Herr Müller gethan hatte, Klumpen: es wird auch ein Tropfen hinrei-